

**MANFRED SCHOBER** unter Mitarbeit von **RENÉ MISTEREK**, **Die Mühlen der Sächsischen Schweiz**. Rechtselbisches Gebiet (Monographien zur Sächsisch-Böhmischen Schweiz, Bd. 2), Berg- & Naturverlag Rölke, Dresden 2009. – 224 Seiten, 151 farb. und s/w Fotografien, Dokumente und Abb., 3 Karten (ISBN: 978-3-934514-24-9, Preis: 29,90 €).

Das vorliegende Werk befasst sich mit der Geschichte der rechtselbisch gelegenen Mühlen in der Sächsischen Schweiz von der ersten urkundlichen Nennung bis zur Gegenwart. Mit Ausnahme der wenigen Windmühlen wurden sie bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Wasserräder angetrieben. Demzufolge richtet sich die Gliederung des Buches nach den natürlichen Gegebenheiten und der Lage der Mühlen an den Wasserläufen. Ein zweiter Teil über die Mühlen an den linkselbischen Bächen ist bereits in Arbeit. Da die Untersuchungsobjekte im breiteren Kontext mit wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Verhältnissen vorgestellt werden, ist die Abhandlung von überregionalem Interesse und für vergleichende Forschungen im historischen Umfeld empfehlenswert.

Der Volkskundler Manfred Schober macht im Vorwort darauf aufmerksam, dass das Werk bereits einen „Vorgänger“ verzeichnen kann, der als „Mühlenbuch“ in die Heimatgeschichte eingegangen ist. Im Jahre 1927 gab der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz auf Anregung von Alfred Meiche das Jahrbuch „Ein Mühlenbuch – Von Mühlen und Müllern im Arbeitsgebiet des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz“ heraus. Damals führte Zeitdruck bis zum Erscheinungstermin des Jahrbuches zu Beschränkungen beim Quellenstudium und bei der Anzahl der behandelten Mühlen. Ein neues Mühlenbuch setzte nun umfangreicheres Quellenstudium in Archiven, Sammlungen und bei Ortschronisten voraus, das von Manfred Schober und seinem Mitautor René Misterek für das Gebiet der Sächsischen Schweiz im Bereich des Elbsandsteins und unter Einbeziehung der in der Grenzzone zu Tschechien gelegenen Mühlen geleistet worden ist. René Misterek übernahm es, die Geschichte der Mühlen im Wesenitztal zu bearbeiten.

Einen thematischen Zugang zur Mühlengeschichte bietet der anschließende „Überblick“. Zunächst wird auf die frühesten Nachrichten unter dem Hinweis eingegangen, dass die Mahlmüllerei zu den lebensnotwendigen Gewerben gehörte und Mühlen – wie es bereits der Sachsenspiegel belegte – einen besonderen Schutz genossen. In der Sächsischen Schweiz stammen die ersten urkundlichen Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert und dass sie ausschließlich Mühlen im Wesenitztal betreffen, wird der Zufälligkeit des Aktenfundes angelastet. Greifbarer wird es ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, denn nun stehen die Amtserbbücher für die Ämter Hohnstein mit Lohmen und Pirna sowie der die Sächsische Schweiz betreffende Ausschnitt aus dem Kartenwerk von Matthias Oeder zur Verfügung. Diese Quellen belegen, dass fast jeder Ort eine oder mehrere Wassermühlen besaß, in denen Getreide gemahlen oder Bretter geschnitten wurden. Die steigende Nachfrage nach Holz für den Bergbau, für die Verhüttung von Erzen, für das Bauwesen und das Handwerk, aber auch nach Brennholz für die Haushalte führte nicht nur zu einem raschen Anstieg der Zahl der Brettmühlen, sondern auch zum Raubbau in den Wäldern. Obrigkeitliche Mandate und Kontrollen waren die Folge. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte dann ein „Mühlensterben“ ein, dem einige Müller mit der Umstellung des Mahlbetriebes von der Lohnmüllerei zur Handelsmüllerei entgegenzuwirken versuchten. Andere erschlossen sich zusätzliche Einnahmequellen mit Angeboten für den Fremdenverkehr, mit Gaststättenbetrieb, eigener Bäckerei oder Fischzucht. Die Begleitumstände der beiden Weltkriege und elementare Versorgungsprobleme machten Mühlen zwar zeitweise wieder notwendig und bewirkten einen kurzzeitigen Aufschwung, heutzutage arbeitet

im Untersuchungsgebiet aber keine Mahlmühle mehr. Die aus den Brettmühlen hervorgegangenen Sägewerke stellten Ende des vergangenen Jahrhunderts ihre Arbeit ein.

In den folgenden Kapiteln geht Manfred Schober auf die Mühlherren, Erbmüller, Pachtmüller und Mühlburschen, auf Zwangmühlen und das Metzgetreide als Lohn sowie rechtliche Festlegungen ein (S. 17-20). Die Besitzer der Mühlen (Mühlherren) waren nicht in jedem Fall auch die Betreiber (Pachtmüller). Fast alle Mühlen in der Sächsischen Schweiz waren sogenannte Erbmühlen. Doch gab es auch Zwangmühlen, die als Amts- bzw. Hofmühlen Eigentum des Landesherrn waren und von Pachtmüllern bewirtschaftet wurden. Für das Mahlen des Getreides erhielten die Müller bis zum Jahre 1805 ausschließlich Naturallohn in Form des Metzgetreides. In dem Kapitel „Die Lage der Mühlen in der Landschaft“ (S. 21) verweist der Autor auf heimatgeschichtliche Literatur als Quelle und insbesondere auf Moritz Martin, der Ende des 19. Jahrhunderts durch das Untersuchungsgebiet wanderte. Dabei lieferte er auch eindrucksvolle Schilderungen der Elbflößerei, deren Bedeutung im vorliegenden Werk bei den Bächen Kirnitzsch und Polenz angesprochen wird. Den Anlagen und der Technik von Wassermühlen ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Bei der Neuanlage einer Mühle mussten zunächst die zur Verfügung stehende Wassermenge und das Gefälle beurteilt werden, um nach diesen Gegebenheiten die technischen Einrichtungen vornehmen zu können. Ein Wehr regelte den Zulauf über den Mühlgraben. Über die Hersteller der Mühlentechnik konnten die Autoren wenig erfahren und gehen davon aus, dass die Müller meist selbst zur Hand gingen. Das änderte sich zweifellos, als ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Dampfmaschinen, Turbinen und Elektromotoren als neue Antriebskräfte an die Stelle der Wasserräder traten.

Mit der Geschichte der Schmilkaer Mühle setzt die Beschreibung einzelner Mühlen ein. Vorangestellt sind stets Angaben zur Lage und zum Namen bzw. zu Namensänderungen.

Der Geschichte der Mühlen in und um Saupsdorf (5 Mühlen), der Mühlen im Kirnitzschtal (15), am Sebnitzbach (5), im Polenztal (11), am Lachsbach (2), am Grünbach (3), der Schiffsmühle bei Stadt Wehlen, der Postaer Mühlen im Mockethaler Grund und der Mühlen an der Wesenitz (22) ist meist ein einleitendes Kapitel zur Ortslage und zum Verlauf der Bäche vorangestellt. Umfang und inhaltliche Schwerpunkte der Beschreibungen sind der unterschiedlichen Quellenlage geschuldet. Sie vermitteln aber oft detaillierte Einsichten in das Alltagsleben, die Ausbildung oder in ungewöhnliche Lebenswege der Müller wie z. B. im Fall der Pietschmühle bei Ottendorf im Kirnitzschtal (S. 65 ff.). Ein kurzer Abschnitt über die seltenen Windmühlen in der Sächsischen Schweiz schließt den Hauptteil ab.

Es folgt eine Erklärung von ausgewählten Fachwörtern der Mühlentechnik und aus der Sprache der Müller. Im Register sind die bearbeiteten Mühlen alphabetisch geordnet verzeichnet. Das Abbildungsverzeichnis nennt die Sammlungen und Archive, aus denen die „historischen Bilder und Dokumente“ sowie die „aktuellen Fotografien und Kartenzeichnungen“ stammen. Ein Literatur- und Quellenverzeichnis fehlt und es bleibt zu hoffen, dass es dem zweiten Teil des Werkes beigelegt wird. Nicht nur beim Lesen dieses Buches, sondern auch für weitergehende problemorientierte und vergleichende Forschungen dürfte es von Interesse sein, welche Quellenarten insgesamt herangezogen worden sind.

Dessen ungeachtet ist das Werk in seiner Bedeutung für die regionalhistorische und volkskundliche Forschung hoch einzuschätzen, ist doch die wechselvolle Geschichte der Mühlen zu einem Zeitpunkt aufgezeichnet worden, als ehemalige Mühlenbesitzer selbst noch aus ihrem Berufsleben berichten konnten. Die Autoren sind überdies profunde Kenner der Sächsischen Schweiz, konnten langjährige persönliche Kontakte nutzen und auch manches aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz beisteuern. Am Schluss

der aufschlussreichen Lektüre wünscht man sich inständig, dass das Technische Museum Neumannmühle nicht das einzige Mühlenmuseum der Sächsischen Schweiz bleibt und dass auch für andere Mühlen und technische Anlagen eine Möglichkeit dauerhafter Erhaltung besteht.

Dresden

Heidrun Wozel

**ABRAHAM DAVID/ANKE KÖLTSCHE/STEPHAN WENDEHORST, Leipziger Judentümer in Stadt und Universität.** Katalog zur Ausstellung in der Bibliotheca Albertina vom 13. Januar–25. April 2010, hrsg. von Ulrich Johannes Schneider (Schriften aus der Universitätsbibliothek, Bd. 19), Universitätsbibliothek Leipzig, Leipzig 2010. – 77 S. (ISBN: 978-3-86583-455-3, Preis: 22,00 €).

Der schmale, grafisch ansprechend gestaltete Band „Leipziger Judentümer in Stadt und Universität“ dokumentiert als begleitender Katalog eine gleichnamige Ausstellung, die vom 13. Januar bis 25. April 2010 in der Universitätsbibliothek Leipzig präsentiert wurde.

Ziel der Ausstellung war es, einer erweiterten interessierten Öffentlichkeit Zugänge zu einer intensiven akademischen Beschäftigung mit jüdischer Geschichte, Kultur, Sprache und Wissenschaft im Zeitraum vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zu bieten. Fokussiert wurde dabei auf die Stadt Leipzig mit einer der bedeutendsten Universitäten jener Zeit und ihrer Position als herausragender Messeort, die einen wenigstens temporären Aufenthalt jüdischer Handelsleute bedeutete. Als Schlüssel für diese „Entdeckungsreise in die Wissenskultur der Frühen Neuzeit“ (S. 2) dienten Zeugnisse, die durch spätere Ankäufe und Sammlung in den Bestand der Universitätsbibliothek gelangten.

Der Katalog versammelt diese nun noch einmal in Abbildungen nebst Unterschriften und Erläuterungen. Die vier kurz und treffend eingeführten Kapitel „Judentümer in der Frühen Neuzeit“, „Zur Position der Juden in Verfassung, Recht und Theologie“, „Leipziger Judentümer: Stadt und Universität“ sowie „Leipziger Judentümer: Wissenschaft und Buchdruck“ unterlegen vor allem Zweifaches: Zum Ersten ist die Auseinandersetzung mit Juden und Judentum in der frühneuzeitlichen Wissenskultur eine solche, die durch eine enorme Vielschichtigkeit in fortgesetzter Präsenz gekennzeichnet ist, die wiederum mit der fachlichen Differenzierung in der sich herausbildenden modernen Wissenschaftslandschaft ab dem 19. Jahrhundert verloren geht und sich folgend in Randständigkeit diverser Teildisziplinen wiederfindet. Zum Zweiten ist diese „normale“ Angelegenheit“ eine „christliche Auseinandersetzung“ (S. 6) mit dem Jüdischen, die ohne Juden selbst geführt wurde. Als Mittel im Konflikt, betrieben vor allem von christlichen Hebraisten, diente sie der Missionierung und der Verständigung über sich selbst.

Dennoch wird auf eine Komplexität der Bezüge zum Jüdischen jenseits einer funktionalen Außenschau und einer bloßen Überformung abgehoben. Stephan Wendehorst schlägt vor, die präsentierten Objekte „als Teil eines konfessions- und nationsübergreifenden Diskurses innerhalb der vormodernen Gelehrtenrepublik zu verstehen“ (S. 42), der ohne (und auch gegen) Juden stattfand, diese aber präsent hielt als Herausforderung in theologischer und rechtlicher Hinsicht. Und dies kann sich spannen von Luthers Hoffnungen auf Bekehrung und späten antijüdischen Schriften (dazu das eigene Unterkapitel S. 37-40) über eine Vorbildfunktion bestimmter Elemente des jüdischen für das nichtjüdische Recht bis hin zu einer 1714 verfassten Stellungnahme der Leipziger Theologischen Fakultät zur (umfanglich verworfenen) Plau-